

*Bischof
Dr. Felix Genn*

**Predigt
in der Heiligen Messe zum Familienfest
des Bischöflichen Generalvikariates Münster
am Samstag der 4. Osterwoche, 14.05.2022, im St. Paulus-Dom Münster**

Lesungen vom Samstag der 4. Osterwoche:

Apg 13,44-52;
Joh 14,7-14.

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Kinder,

ich darf noch einmal auf das kleine Spiel zurückkommen, das Ihr am Anfang mitgemacht habt. Einer hat dem anderen ein Wort weitergegeben, und dieses Wort ist bis nach hinten in die letzte Bank gekommen. Hinten ist vielleicht etwas angekommen, was nicht so genau war, wie das, was Ihr hier vorne gesagt habt. Aber es hatte mit dem ersten Wort durchaus zu tun. Ein schönes Spiel. Aber dieses Spiel – das wurde auch gesagt – zeigt, was mit dem Wort, das von Jesus kommt, geschehen ist: Der eine hat es dem anderen Menschen weitergesagt.

Eben wurde eine Erzählung vorgetragen, wo wir das noch mal besonders gehört haben, wie Menschen das weitergegeben haben, von einem Ort zum anderen gegangen sind, so dass sich dieses Wort immer mehr verbreitet hat. So ist es schließlich auch hier nach Münster oder in Deinen Heimatort gekommen, und Menschen haben das Wort aufgenommen, haben es sich zu eigen gemacht – es war für sie ein wichtiges Wort: *Wer den anderen sieht, sieht Gott. Wer Jesus sieht, sieht Gott. Wer Jesus sieht, liebt Gott. Wer den anderen sieht, liebt ihn.* Schöne Worte! Weil Leute sich daran gehalten haben, haben sie sich zusammengetan und haben eine Gemeinschaft gebildet. Für diese Gemeinschaft arbeitet Dein Vater oder Deine Mutter oder beide, damit diese Gemeinschaft gut geht, damit dieses Wort weitergegeben werden kann, selbst wenn es vielleicht am Anfang etwas anders aussieht als in der letzten Bank. Aber es kommt als gutes Wort an.

Das ist manchmal auch, liebe Kinder, für Eure Eltern nicht einfach, weil dieses Wort in dieser Gemeinschaft mitunter nicht aufgenommen wird, ja, weil diese Gemeinschaft auch es dem einen oder anderen schwer macht. Deshalb erinnere ich Euch an diesen einen Satz, der eben vorgetragen wurde, und diesen Satz möchte ich Ihnen, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, ganz bewusst weitergeben, weil ich glaube, er trifft auch auf uns zu: *„Durch viele Drangsale müssen wir in das Reich Gottes eingehen“* (Apg 14,22) – wenn das damals schon gesagt wurde, dürfen wir uns das auch zu eigen machen, und ich danke Ihnen an einem solchen Tag wie dem heutigen, dass Sie manche Drangsal auch kirchenintern aushalten und trotzdem an dem Wort festhalten – für uns und für mich als Bischof wertvollen Dienst tun -, deshalb feiern Sie heute auch gut, erleben Gemeinschaft miteinander, und ich danke, dass Sie das auch Ihren Familien zumuten, hier zu arbeiten, auch bei allen Bedrängnissen und Schwierigkeiten, die möglicherweise noch nicht so schnell zu Ende sind.

Und dann möchte ich noch ein Wort aufgreifen, liebe Kinder. Als ich mich vorbereitete auf die Begegnung heute Morgen, habe ich gedacht: Das kannst du den Kindern vielleicht am besten erklären mit folgendem Vergleich, den Ihr sicher alle kennt: Wenn Menschen Euch sehen, dann sagen sie: Du gleichst richtig Deinem Papa oder Du gleichst Deiner Mama oder Du kommst auf die Oma raus. Und wenn sie Dich sprechen und etwas tun sehen, sagen sie: Genau der Vater, genau die Mutter. Wenn ich ehrlich bin, liebe Kinder, habe ich das nicht immer gern gehabt. Manchmal hatte ich die Mama lieber, manchmal den Papa lieber, dann wollte ich natürlich so aussehen wie der, den ich lieber habe. Genau dieses Bild greift Jesus auf, wenn Er sagt: „*Wer mich sieht, sieht Gott*“ (vgl. Joh 14,9). Wer also Jesus sieht, sieht Gott.

Nun wirst Du fragen: Wo kann ich Jesus sehen? Mit Recht fragst Du das. Den kannst Du ja nicht so sehen wie Deinen Papa oder Deine Mama oder Deine Freundin oder Deinen Freund oder mit wem auch immer Du gerne Gemeinschaft hast. Aber genau das ist es ja: Jesus hat uns Gott gezeigt, wie Er ist, indem Er einer von uns wurde, so dass wir für Ihn ein Bild sein können. Je mehr Du erlebst, dass ein Mensch liebt, umso mehr darfst Du erleben: So ist Jesus und so ist Gott. Es kommt darauf an, dass wir das immer mehr leben, dass das immer mehr bei uns zum Ausdruck kommt, dass Menschen, die uns begegnen, spüren dürfen: Da ist etwas von Liebe, und da ist deshalb auch etwas von Gott.

Wenn Ihr diese Botschaft weitergebt, dann seid Ihr genauso wie die Leute damals, von denen eben in dem ersten Text die Rede war. Ihr gebt weiter: „*Wer Jesus sieht, sieht Gott*.“ Wer den anderen sieht, sieht in ihm Gott und er liebt ihn, und das wünsche ich Euch.

Ich danke Euch auch, dass Ihr heute Morgen mit Euren Eltern gekommen seid, und ich ermutige Euch auch: Gebt ruhig diese Botschaft weiter. Manchmal ist es nicht einfach, aber sie bleibt weiterhin schön.

Amen.